Ein Dänenprinz findet seine letzte Ruhe in Nordafrika

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

16. Fortsetzung

Keine der Frauen hatte Zeit, Besuche zu machen, besonder wenn es sich um Besuche handelte, bei denen man zuerst vier Stationen weit Eisenbahn fahren musste. Man denke! —

Auch Paul Germann erfuhr bei einem Krankenbesuche die Neuigkeit.

Annelies stand gerade am Herd und versuchte mit vielerlei Kniffen, einer Bratensauce den letzten Schwung zu geben, als sie ihn eintreten hörte. In der Art, wie seine Lippen sie weich und gerührt küssten, merkte sie, dass er «es» wusste.

«Ich hatte ja solche Angst, du könntest . . .»

Er hielt ihr die Hand vor den Mund.

«Wolltest du wirklich sagen, ich könnte dir — böse sein?»

«Nein, das habe ich nicht sagen wollen», lenkte sie ab und lachte in sich hinein. «Du gestattest mir also, dass ich zu diesem Zweck und zu ähnlichen Papas Geld annehme, du erlaubst, dass Rosa noch vierzehn Tage im Spital unten bleibt, damit alles schön fertig wird? Du wirst mir in Zukunft sagen, wenn eine Frau vor lauter Sorge nicht mehr weiss, wo ein, wo aus?»

«Und das alles soll ich dir gestatten, erlauben und sagen! Sag deinem Vater, ich lasse ihm herzlichst danken für alles, was er für Rosa getan hat, ja?»

«Möchtest du das nicht selbst besorgen? Es würde ihn viel mehr freuen.»

«Meinst du?»

«Sicher.»

«Annelies! — Ich verdiene dich ja gar nicht.» Mit ernstem Gesicht liess er sie los. Er fühlte sich von einem altbekannten Gefühl angeweht, dem der Einsamkeit. Sie gehörte nicht mehr ausschliesslich nur ihm, sie war erwacht, begann Anteil zu nehmen an dem, was um sie her vorging, eigene Wege zu gehen, eigene Gedanken zu haben.

*

Der Herbst war ins Land gekommen. Jener Herbst, an dem die Menschen das Gespenst des Krieges am fernen Himmel erblickten, wo, steilen Stichflammen gleich, hier, dort, überall der Hass emporschoss. Der Friede und die Ruhe, sie flohen die Völkerschaften der Erde und rauschten zum Heerwagen empor. Die Menschen begannen, erst mit Monaten, dann mit Wochen, schliesslich noch mit Tagen und Stunden zu rechnen. Doch so weit war es noch nicht. Die schwarze, bluttriefende Hand, die sich über die Abendlande geschoben hatte, verschwand, verschwand . . . Die Menschen atmeten auf, befreit. Manche dankten dem Herrgott für die gütige Vorsehung, viele aber sprachen kaltblütig von «noch nicht vollendeten Rüstungen», von «aufgeschoben ist nicht aufgehoben».

Annelies trocknete ihren Majoran, froh, selig, der Frage enthoben zu sein, was sie begonnen hätte, wenn Paul — er war Hauptmann der Sanität — — zum Dienste einberufen worden wäre. Hätte sie hier ausgeharrt? Allein in dem Hause? Ohne ein lebendiges Zeichen seiner Liebe? Jetzt? Oder wäre sie ins Elternhaus zurückgekehrt? Er hatte zu keiner Entscheidung gedrängt, hatte ihr mit seltsamem Ernst völlig freie Hand gewährt. Ach was! Jetzt war es wieder schön, dem Himmel und München sei Dank! Sie stach die Ueberreste ihrer Kohl- und Salatköpfe aus, hängte ihre Gladiolenstengel zum Trocknen an einen Baumast, füllte ihre Einmachgläser mit Zwetschgen und Pflaumen, kochte Marmelade ein, schwitzte und strahlte.

Rosa war zurückgekehrt mit ihrem Säugling, hatte ein paar Tage lang vor Freude geweint, war wie ein Kind um den Christbaum immer wieder in der Wohnung umhergegangen, hatte gestaunt, mit der Hand über die Vorhänge und den feinen Teppich gestrichen und alles «wie aus dem Trückli heraus» gefunden, dem Vetter Doktor einen tränennassen Kuss auf die Wange gedrückt. Annelies jedoch hatte sich verschämt im Hintergrunde gehalten, getraute sich nun kaum mehr aus dem Hause, da sie den überschwänglichen Dank fürchtete.

Schwester Margrit fand auch hier den Rank:

«Rosa, das ist ganz einfach: Unsere Frau Doktor flickt und näht nicht gerne, das habe ich schon oft bemerkt. Was ist nun einfacher, als wenn Ihr ihr diese Arbeit abnehmt für ewige Zeiten und Hofschneiderin bei ‚Päulis' werdet?»

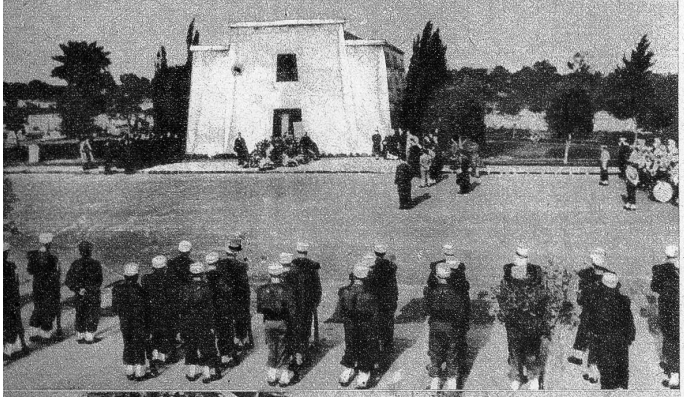
«Gratis, selbstverständlich», strahlte Rosa auf, froh, auf diese Art ein wenig von ihrer Dankesschuld abtragen zu können.

*

Doch das Untier in Paul Germanns Brust? Das Misstrauen? Jener scheussliche Polyp der tief unten auf dem Grunde dieses hellen Glückes ruhte? — Gewiss, es wäre schwer gewesen, im Benehmen der kleinen Frau auch nur die leiseste Spur von Ueberdruss, von Arbeitsunlust zu entdecken. Aber es war und blieb da, schlief nicht.

Annelies erhielt viel Besuch. Immer mehr. Sie kamen aus der grossen Stadt in ihren Wagen, brachten die modernsten Lockengebilde, die grellsten Modeschreie, die kussfestesten Lippenstifte, die rassigsten Schlagermelodien, schwüle, sinnliche Parfüms und kleine Kläfferhunde mit sich in das abgelegene Dorf, in das bescheidene Doktorhaus:

Ein Dänenprinz findet seine letzte Ruhe in Nordafrika



Dieser Tage wurden die sterblichen Ueberreste des am 29. Februar 1940 als Kommandant eines französischen Fremdenlegionär-Bataillons in Taza in Marokko verstorbenen dänischen Prinzen Aage feierlich auf dem Friedhof von Sidi-Bel-Abbès in Algerien beigesetzt. Prinz Aage, hatte für sich und seine Familie auf eine eventuelle dänische Thronfolge verzichtet

Oberes Bild: Ein Detachement Fremdenlegionäre nimmt in Casablanca von seinem ehemaligen Kommandanten vor dessen Ueberführung nach Algerien Abschied

Unteres Bild: Die sterblichen Ueberreste des dänischen Prinzen, die bisher auf dem Friedhof von Casablanca ruhten, werden von seinen Kameraden aus der Fremdenlegion in den Wagen gehoben, um nach Sidi-Bel-Abbès gebracht zu werden, wo der Prinz in Zukunft mit den andern verstorbenen Legionären ruhen wird, wie es sein Wunsch war